Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens

Herausgeber: [s.n.]

Band: 40 (1998)

Artikel: Die Telekommunikation im Dienste der Bibliotheken Graubündens

Autor: Jörg, Christoph

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-972132

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Telekommunikation im Dienste der Bibliotheken Graubündens

«Buch bleibt Buch» sagen die einen, «die Bibliotheken werden bald einmal verschwinden» behaupten die andern. Im Spannungsfeld zwischen unerhörten neuen Möglichkeiten in der Speicherung und Übermittlung von Daten und dem vertrauten, seit über 500 Jahren weit verbreiteten gedruckten Text als Datenspeicher sind die folgenden Ausführungen entstanden und zu verstehen.

Die Bibliotheken als Informationszentren, wo Informationen seit eh und je gespeichert und vermittelt werden, sind allerdings viel älter als das gedruckte Buch – denken Sie nur an babylonische Tontafeln, an ägyptische Papyri oder an mittelalterliche Pergamenthandschriften – und sie werden das Buch, diese zur Zeit noch wichtigste Medienform, vermutlich auch überdauern.

Die Bibliotheken haben sich die elektronische Datenverarbeitung (EDV) weltweit früh zunutze gemacht. Ausgangspunkt war das Bedürfnis, die Erstellung und Benutzung von Katalogen zu erleichtern. Die Erstellung von EDV-Katalogen ist für sie ein kleineres Problem als für Archive oder Museen, weil die Erfassung von Büchern, gedruckten Texten und anderen Massenmedien leichter normiert werden kann als die Erfassung von einmaligen Originaldokumenten und -objekten.

Mit der Automatisierung des wichtigsten Bibliotheksbereiches, nämlich der Erschliessung oder Katalogisierung von Bibliotheksbeständen, wurde die Grundlage für ein ortsunabhängiges Angebot dieser Dienstleistung geschaffen. Statt wie früher in riesigen, nicht beliebig kopierbaren Zettelkatalogen wühlen und von Schublade zu Schublade springen zu müssen, können nun die Bibliotheksbenutzer am Bildschirm sitzend die gesuchte Schublade oder den gesuchten Katalogzettel per Knopfdruck herbeirufen. Und dies fast an jedem beliebigen Ort.

Das Bibliotheksprogramm, das in der Kantonsbibliothek Graubünden und den ihr angeschlossenen Bibliotheken seit 1991 zur Anwendung kommt, heisst DOBIS/LIBIS, ist in den 70er Jahren in Dortmund und Leuven als Verbundlösung in einem IBM-proprietären Betriebssystem (MVS) entwickelt worden und deckt als integriertes System die Katalogisierung, die Erwerbung, die Ausleihe, den Publikumskatalog und die Zeitschriftenkontrolle ab. Es ist im Falle Graubündens in einer dritten Version auf dem Kantonsrechner im Amt für Informatik in Chur installiert. Die verschiedenen Verbundbibliotheken sind durch Stand- oder Miet-Telefonleitungen mit dem Kantonsrechner verbunden.

Zu den aktiven Verbundpartnern aus der kantonalen Verwaltung gehören zur Zeit in der Reihenfolge ihres Anschlusses an den Verbund die Bündner Frauenschule (1991), das Bündner Lehrerseminar, das Amt für Umweltschutz (1992), das Bündner Naturmuseum, das Meliorations- und Vermessungsamt (1993), die Psychiatrische Klinik Waldhaus, die Kantonsschule Chur, der Plantahof (1994), die Denkmalpflege, das Staatsarchiv (1996), die Psychiatrische Klinik Beverin und das Forstinspektorat (1997).

Ausserhalb der kantonalen Verwaltung nehmen aktiv die Höhere Wirtschafts- und Verwaltungsschule Chur (1993), die Bündner Volksbibliothek, die Biblioteca Engiadinaisa Sils i. E. (1995) sowie die Tourismusfachschule Samedan und der Schweizerische Nationalpark in Zernez (1997) am DOBIS/LIBIS-Verbundkatalog Graubünden teil. Weitere Gemeinden und Institutionen, wie Davos, die Hotel- und Touristikfachschule Chur oder die Gewerbliche Berufsschule Chur planen einen Anschluss an den Verbund. Ende 1996 waren im Verbund rund 110 000 Titel zugänglich.

Da andere Bibliotheken, vor allem die Universitätsbibliotheken mit ähnlich konzipierten, aber viel grösseren Verbundkatalogen in Zürich, Bern, Basel und St. Gallen (ETHICS plus, SIBIL und DOBIS/LIBIS) Nachfolgeprodukte für ihre Bibliothekssoftware prüfen, verfolgt auch die Kantonsbibliothek Graubünden und mit ihr der Bündner Verbundkatalog mit grossem Interesse die Entwicklung in den grossen Bibliothekszentren der Schweiz, um im richtigen Moment den richtigen Zug besteigen zu können.

Die Vorteile eines Verbundkataloges liegen auf der Hand. Wenn z. B. eine Bibliotheksbenutzerin in der Biblioteca Engiadinaisa in Sils nach einem Werk von Wolfgang Hildesheimer sucht, so erhält sie eine Liste von derzeit 49 Titeln, die im gesamten Verbund in diversen Verbundbibliotheken erfasst worden und vorhanden sind. Mit einem

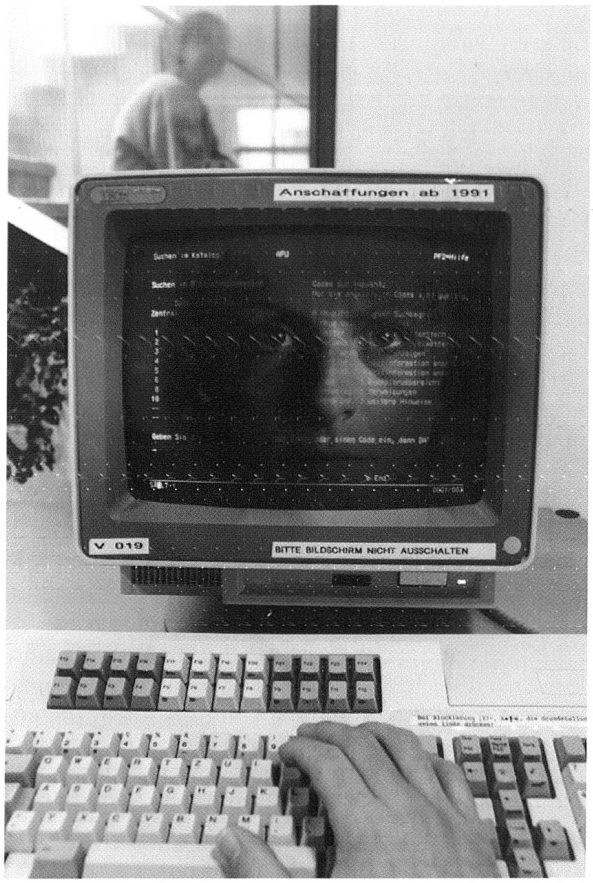
besonderen Hinweis sind diejenigen Titel vermerkt, die sich in der Biblioteca Engiadinaisa befinden. Dies erleichtert die direkte Ausleihe an Ort und Stelle. Wünscht die Benutzerin aber einen Titel, der beispielsweise nur in der Kantonsbibliothek steht, so kann sie diesen als eingeschriebene Benutzerin dieser Bibliothek online, d. h. direkt über die elektronische Verbindung, bestellen und sich per Post zustellen lassen.

Ein anderer Vorteil des Verbundes ist die Arbeitserleichterung beim weitaus aufwendigsten Teil der Bibliotheksarbeit, nämlich bei der Katalogisierung oder der Erfassung von bibliografischen Daten. Die Erleichterung besteht darin, dass die verschiedenen Daten, wie Namen, Titel, Schlagwörter, Verlage usw. nur einmal erfasst werden, d. h. mit andern Worten, dass ein Buch, das von zehn verschiedenen Verbundbibliotheken angeschafft wird, nicht an zehn verschiedenen Orten von zehn verschiedenen Personen von Grund auf katalogisiert werden muss.

Aus Sicherheitsgründen – auf dem Kantonsrechner werden neben den frei zugänglichen Bibliotheksdaten auch geschützte Daten verwaltet – war es bisher nicht möglich, den Verbundkatalog via Wählleitung oder gar Internet einer breiten Öffentlichkeit zu Recherchier- und Bestellzwecken anzubieten. Der Zugriff via Wählleitung wird aber demnächst durch Einbau von Sicherungen in Form eines «Remote Access» realisiert, so dass kleinere Gemeindebibliotheken, andere Institutionen und Privatpersonen in Zukunft schneller und effizienter vom Angebot der Kantonsbibliothek und ihrer Verbundpartner profitieren können. Im weiteren werden die Varianten für eine Öffnung des Verbundkatalogs via Internet, das in der Bibliotheksverwaltung bereits eingesetzt wird, geprüft und vermutlich im laufenden Jahr realisiert.

Im vergangenen Jahr hat ein Kantonsschüler in einer Umfrage der «Bündner Woche» voller Enthusiasmus erklärt, Internet sei schon grossartig, jetzt müsse er für einen Vortrag nicht mehr Bibliotheken aufsuchen, er könne einfach alle Informationen am Bildschirm abrufen. Richtig ist, dass die Vernetzung von Computern, wie dies bei Internet weltweit geschieht, die Kommunikation zwischen weit entfernten Personen und Datenbanken erleichtert. Mit E-Mail, der elektronischen Post, wird der Versand von Informationen im Vergleich zur Brief- und Paketpost auch enorm beschleunigt.

Was der Kantonsschüler und mit ihm wahrscheinlich zahlreiche Technologie-Gläubige aber



Wo ist der Mensch? (Foto: R. Pedetti, 1995).

vergessen, ist die Tatsache, dass im Internet neben den üblichen strukturierten Datenbanken in Form von Katalogen und Bibliographien, die in erster Linie Dokumente nur nachweisen, zahlreiche Volltextdatenbanken angeboten werden. Diese sind unstrukturiert, leicht verfälschbar und nur schwer zu bewerten. Im Internet findet der Surfer eine Mischung von wesentlichen und unwesentlichen, von fundierten und auf schwachen Füssen stehenden Informationen. Eine Publikation aber, das heisst eine vom Verleger sorgfältig ausgesuchte und geprüfte Veröffentlichung, die überall in der gleichen Form als Diskussionsgrundlage vorliegt und deshalb als Autorität zitierbar ist, kann Internet in naher Zukunft sicher nicht ersetzen.

Im übrigen scheint es beim (Fort-)Schritt zu E-Mail ähnlich zu gehen wie beim Schritt vom peinlich genau vorbereiteten Gespräch in den Anfängen der Telefonie zum belanglosen Telefongeplauder von heute oder wie beim früher mühsam formulierten Brief zur flüchtig hingeworfenen Faxnotiz: die Qualität der Daten nimmt ungefähr im gleichen Masse ab, wie die Geschwindigkeit der

Datenübermittlung zunimmt. Was natürlich nicht heissen will, dass Fax und E-Mail keinen Sinn machen.

Von den euphorischen Vorstellungen, dass dank EDV und Telekommunikation in den Randregionen zahlreiche Arbeitsplätze geschaffen würden, ist man inzwischen etwas abgekommen. Aus bibliothekarischer Sicht hat diese Ernüchterung vor allem mit folgender Tatsache zu tun: Als es um die Schaffung von EDV-Arbeitsplätzen in Randregionen oder zuhause ging, rechnete man neben den Personal- und Telekommunikationskosten nur noch mit den Kosten für die Einrichtung eines einfachen, PC-bestückten und vernetzten Arbeitsplatzes. Die Erfassung von Daten ist aber bei Bibliotheksbeständen – und ich vermute auch in anderen Bereichen – ziemlich komplex und insofern aufwendig, als sie einer Infrastruktur bedarf, die weit über den einfachen PC-Arbeitsplatz hinausgeht. Eine korrekte Datenerfassung, gerade in einer vernetzten Welt, braucht neben qualifizierten Arbeitskräften zahlreiche Hilfsmittel in Form von Richtlinien, Regeln, Normen, Kontrollinstrumenten, Autoritätsdateien und nicht zuletzt auch in Form von direkter Kommunikation, was an einem isolierten, abgelegenen Arbeitsplatz überhaupt nicht oder nur mit sehr grossem Aufwand gewährleistet ist.

Eine andere falsche Vorstellung, die sehr verbreitet ist und mit der vorherigen zusammenhängt, ist die Meinung, dass die EDV oder Telekommunikation in einem Betrieb Probleme lösen könne, die auf konventionelle Art nicht gelöst wurden. So kommt es nicht selten vor, dass Leute ihre über Jahrzehnte verwahrloste Bibliothek oder sonst eine Sammlung reorganisieren möchten. Sie meinen, mit der EDV und allenfalls mittels Telekommunikation sei diese Reorganisation viel leichter und einfacher zu bewerkstelligen als in althergebrachter «Kopf- und Handarbeit». Tatsächlich ist es aber so, dass die ganze konzeptionelle Kopfarbeit wie bisher geleistet werden muss und dass die Erfassung der Daten eher aufwendiger ist als früher, weil bei der EDV ein fehlender Punkt verheerendere Folgen haben kann als beim konventionellen Zettelkatalog.

Man kann es meines Erachtens nicht genug betonen: Die Technik der Übermittlung und Speicherung von Daten, also auch die EDV und die Telekommunikation ist und bleibt eine Technik, eine Methode, ein Hilfsmittel. Sie ist und bleibt Transportmittel, Transportweg, Werkzeug oder Behälter, kurzum: sie ist Form und nicht Inhalt. Die Qualität der Daten wird mit der Qualität ihrer Übermittlung und Speicherung nicht besser. Im Gegenteil, ich habe oft das Gefühl, dass die Energie, die heute in die Verbesserung der Form, d. h. der Technologisierung investiert wird, auf Kosten des Inhaltes geht. Und ich werde auch den Gedanken nicht los, dass die ständige Verbesserung der Kommunikationstechnik, zu der die Telekommunikation natürlich auch gehört, letztlich und paradoxerweise dem Ziel der Kommunikation, nämlich einer besseren Verständigung unter den Menschen nicht unbedingt näher kommt, sondern eher die Isolation fördert.

Ein bisschen Gegensteuer in einer Entwicklung, die vielen Angst macht, können wir alle und nicht zuletzt auch die Bibliotheken als Informationsvermittlerinnen geben: nicht durch Verteufelung der technischen Hilfsmittel, sondern durch eine verbesserte Pflege der Daten oder der Botschaft, die wir vermitteln sowie durch mehr direkte Kommunikation, die immer die beste aller Kommunikationsformen bleiben wird.

Christoph Jörg

Kommunikation – das neue Paradigma ?

«Heute haben wir angefangen, uns selbst im Definitionsrahmen einer Maschine zu verstehen. Dies bedeutet eine fundamentale Transformation des eigenen Selbstverständnisses. Zuerst haben wir Maschinen nach dem Vorbild des Menschen entwickelt, und heute erscheinen Maschinen als Vorbild unserer eigenen Selbstgestaltung.» [1]

Joseph Weizenbaum

Grenzen des Wissens und der Machbarkeit

«Die Kapazität des menschlichen Verstandes für die Formulierung und Lösung komplexer Probleme ist sehr klein im Vergleich mit dem Umfang der Probleme, deren Lösung für ein objektiv rationales Verhalten in der realen Welt notwendig oder selbst nur für eine angemessene Annäherung an eine